

RUDOLF STEINER

DIE FRAUENFRAGE

Hamburg, 17. November 1906

Es könnte vielleicht sonderbar erscheinen, dass aus der geisteswissenschaftlichen Weltanschauung, also aus einer nach den höchsten Rätseln des Menschendaseins ausschauenden Welt- und Lebensanschauung, eine so fest an die Tagesfragen herantretende Sache, wie unser heutiges Thema, behandelt wird. Man hat ja in vielen Kreisen, die sich mit Geisteswissenschaft beschäftigen, oder in solchen, die etwas von dem Geiste dieser Weltanschauung gehört haben, die Ansicht, dass die Geisteswissenschaft etwas sein soll, das sich um die Fragen des Tages, um die Interessen des unmittelbaren Lebens ganz und gar nicht kümmert. Man glaubt - und zwar der eine, indem er das der theosophischen Bewegung zum Vorwurf macht, der andere, indem er es ihr zum Vorteil anrechnet -, dass die Geisteswissenschaft sich nur mit den großen Ewigkeitsfragen beschäftigen solle, dass sie über den alltäglichen Ereignissen schweben solle. Man hält sie im guten wie im schlechten Sinne für etwas Unpraktisches. Aber wenn die Geisteswissenschaft in unserer Zeit eine Aufgabe und Mission erfüllen soll, dann muss sie eingreifen in dasjenige, was das Herz bewegt, dann muss sie Stellung nehmen können zu denjenigen Fragen, die hineinspielen in unser alltägliches Denken und in unser alltägliches Streben und Hoffen. Sie muss etwas zu sagen haben zu dem, was die Zeit erfüllt. Denn wie sollte es nicht sein, dass Fragen, die so nahe an die menschliche Seele heranrücken wie die Frauenfrage, die uns heute beschäftigen soll, wie sollte es nicht sein, dass sie gerade durch eine nach den großen Problemen des Daseins ausschauende Weltansicht eine Beurteilung erfahre? Das ja gerade ist es, was man mit Recht vielfach der Geisteswissenschaft zum Vorwurf macht, dass sie nicht den Weg gefunden hat zu der wirklichen Lebenspraxis. Nichts wäre falscher, als wenn die Geistes-

wissenschaft hineingeleitet werden würde immer mehr und mehr in eine asketische Richtung, in eine lebensfeindliche Richtung. Vielmehr wird sie sich dadurch bewähren, dass sie eine wirkliche Grundlage für die Lebenspraxis bildet. Sie darf nicht im Wolkenkuckucksheim schweben, sich nicht in bloße Abstraktionen verlieren, sie muss den Menschen der Gegenwart etwas zu sagen haben.

Ebenso wie wir hier gesprochen haben über die soziale Frage, ebenso wollen wir heute vom großen Kulturstandpunkte, vom geisteswissenschaftlichen Standpunkte aus über die Frauenfrage sprechen. Natürlich darf sich niemand vorstellen, dass die Geisteswissenschaft über die Frauenfrage in derselben Weise sprechen müsste wie die Tagespolitik oder die Tagesschriftstellerei. Aber man darf auch nicht glauben, dass just nur dasjenige praktisch ist, was eine Art Kirchturmpolitik bedeutet. Derjenige hat sich ja von jeher als der eigentliche Praktiker erwiesen, der über die unmittelbare Gegenwart hinauszuschauen vermag. Wer war der Praktiker damals, als im vorigen Jahrhundert die Postmarke gefunden und ins Leben eingeführt werden sollte, die seit jener Zeit unser ganzes öffentliches Verkehrsleben, unser ganzes gesellschaftliches Leben umgestaltet hat? Es ist etwas über fünfzig Jahre her. Damals kam der Gedanke an diese Einrichtung, an deren Praxis heute niemand zweifelt, von einem Unpraktiker. Der Engländer Hill war kein Postpraktiker. Derjenige, der ein Praktiker war, äußerte die geistreiche Redensart: Daran könne man nicht glauben, dass diese Einrichtung einen so großen Umschwung im Verkehrsleben hervorrufen könne; wenn es aber schon der Fall wäre, dann würden die Postgebäude nicht mehr ausreichen zur Beförderung der Briefe.

Ein anderes Beispiel. Als die erste Eisenbahn von Berlin nach Potsdam gebaut werden sollte, sagte der Generalpostmeister Nagler: Wenn die Leute durchaus ihr Geld zum Fenster hinauswerfen wollen, dann sollen sie es doch Heber direkt tun. Ich lasse täglich zwei Postkutschen abfahren und es sitzt niemand darinnen. - Und die andere Sache kennen Sie ja, die im Bayeri-

schen Ärztekollegium passiert ist: Da fragte man die gelehrten Herren rein von der hygienischen Praxis her, ob es denn dem Nervensystem zuträglich sei, wenn man Eisenbahnen baue. Die gelehrten Herren sagten, es wäre im höchsten Grade unpraktisch, denn das würde schwere Schädigungen des Nervensystems verursachen.

Dies zur Illustration des Verhältnisses der Praktiker, wenn es sich um Fragen des Tages handelt, zu denjenigen, die mit etwas weitsichtigerem Blicke in die Zukunft hinausschauen. Die letzteren, die verschrieenen Idealisten, die nicht haften bleiben an dem, was seit Urväterzeiten üblich ist, sie sind die eigentlichen Praktiker. Und von diesem Gesichtspunkte aus erscheint heute auch die geisteswissenschaftliche Weltanschauung als ein Motor für die Praxis vieler Fragen und für die unsrige. Daher darf derjenige, der die Fragen von einem höheren Gesichtspunkte aus behandelt, ruhig einen solchen Vorwurf hinnehmen und sich an die andern Beispiele erinnern, wo Leute, die glauben, die Praxis gepachtet zu haben, in einer solchen Weise geurteilt haben.

Dass die Frauenfrage eine der größten Kulturfragen der Gegenwart ist, leugnen wenige, denn das ist heute Tatsache geworden. Es gibt Gegner gewisser Anschauungen in der Frauenfrage, aber dass sie da ist, wird niemand leugnen. Blicken wir jedoch zurück auf Zeiten, die gar nicht lange hinter uns liegen, so haben selbst tonangebende Wissenschafts- und andere Größen in der Frauenfrage eine Phantasterei gesehen, etwas, was man mit allen möglichen Mitteln unterdrücken müsse. Ein Beispiel: Es sei erinnert an die Ausführungen eines wahrhaft bedeutenden Mannes, des Anatomen Albert, der vor fünfundzwanzig Jahren mit aller Energie sich gegen die Zulassung der Frauen zu den gelehrten Berufen wendete, der von dem Standpunkte seiner anatomisch-physiologischen Wissenschaft den Beweis führen wollte, dass es unmöglich sei, dass die Frauen einrücken könnten in die gelehrten Berufe, dass sie jemals den ärztlichen Beruf auszufüllen vermöchten. Bei der großen Autorität der Naturwissenschaft kann es gar nicht wundernehmen, dass man denen ein

Urteil zutraut, die in Bezug auf naturwissenschaftliche Anschauungen hinsichtlich des Menschen Bescheid wussten. Noch vor kurzem ist hier in Deutschland die geistreiche Broschüre erschienen: «Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes.» Diese Broschüre rührt von einem Manne her, der ja allerdings keineswegs ein ganz unbedeutender Physiologe ist, Möbius, der manches Gute gesagt hat, der allerdings auf der andern Seite nicht so sehr sich selbst als die physiologische Wissenschaft blamiert hat, indem er nach und nach all die verschiedenen Größen der weltgeschichtlichen Entwicklung der letzten Zeit Goethe, Schopenhauer, Nietzsche, als pathologische Erscheinungen hingestellt hat und das so grotesk und radikal, dass man bei jedem Genie des Geisteslebens fragen müsste: Wo sitzt eigentlich der Wahnsinn? - Goethe, Schopenhauer, Nietzsche, sie alle werden vom Standpunkte der Psychiatrie, der psychologischen Pathologie aus behandelt.

Wenn man tiefer eingeht auf diese Dinge, dann fallen sie alle nur unter eine Kategorie, die sich charakterisiert durch das Beispiel eines berühmten Naturforschers, der vor längerer Zeit aus dem geringen Gewichte des Frauenhirns die mindere Begabung der Frau ableiten wollte. Es ist keine Fabel: Der Mann hat behauptet, dass die Größe des Geistes von der Größe des Gehirns abhängt, und dass die Frauen durchschnittlich ein kleineres Gehirn haben als die Männer. Und wahrhaftig, es ist passiert, es konnte passieren, dass man die Methode dieses Gelehrten auf ihn selbst angewendet hat. Man hat nach seinem Tode sein Gehirn gewogen und da hat sich herausgestellt, dass er gerade ein abnorm kleines Gehirn, ein viel kleineres Gehirn hatte als diejenigen Frauen, die man eben wegen ihres geringen Gehirngewichtes für minderwertigen Geistes gehalten hat. Es würde etwas boshaft sein, wenn man versuchen würde, einmal vom psychopathologischen Standpunkte aus eine solche Broschüre zu untersuchen, wie diese über den physiologischen Schwachsinn des Weibes, und wenn man versuchen würde, aus gewissen Gedankensprüngen heraus dem betreffenden Verfasser ebenso einen Strick zu drehen wie dem Professor Bischoff.

So also sehen Sie, dass die Frauenfrage nicht gerade dafür zeugt, dass diejenigen sehr urteilskräftig waren, die sich gegen sie gewendet haben. Die Frauenfrage ist viel umfassender als die Frage nach der Zulassung der Frauen zu den gelehrten Berufen, als die Bildungsfrage der Frau; die Frauenfrage umfasst eine ökonomische, soziale und psychologische Seite und noch manche andere Dinge. Aber gerade die Bildungsfrage der Frau hat ja in den Tatsachen wunderbare Früchte gezeigt. Fast alle Urteile, die von der Theorie gefällt worden sind, sind durch die Praxis auf diesem Gebiete widerlegt worden. Nach und nach haben sich gegen die Meinungen der Männerwelt die Frauen den Zugang zu den meisten männlichen Berufen erzwungen, zu denen der Juristen, Mediziner, Philologen und so weiter. Die Frauen haben diese Berufe ergriffen unter wesentlich ungünstigeren Verhältnissen als die Männer. Man muss nur berücksichtigen, unter welcher ungünstigen Verhältnissen die Frauen vor kurzem an die Universität herangekommen sind. Nach dem normalen Vorbildungsgange ist dies keine große Kunst; die Frauen kamen aber mit höchst ungenügender Vorbildung. Nicht nur durch riesigen Fleiß, sondern auch durch umfassende Fähigkeiten haben sie zum großen Teil alle Schwierigkeiten überwunden. Im Ernst, im Fleiß, auch in den geistigen Fähigkeiten haben sie den Männern nichts nachgegeben, so dass die Praxis diese Sache vollständig anders gelöst hat, als mancher sich in der Theorie vor zwanzig bis dreißig Jahren eingebildet hat. Verschiedene Professoren, geführt von ihren Vorurteilen, haben den Frauen den Zutritt zur Universität verweigert. Eine ganze Menge von absolvierten Frauen steht heute im Leben und keineswegs urteilsloser und weniger einsichtsvoll als die Männer.

Aber das beleuchtet nur die äußere Situation, und es zeigt uns gerade, dass wir tiefer hineinschauen müssen in das Wesen des Menschen, in das Wesen der Frau, wenn wir die ganze Sache verstehen wollen. Denn es gibt heute niemanden, der nicht irgendwie von der Bedeutung dieser Frage berührt würde. Wenn nun auch die Frau sich den Zutritt zu den gelehrten Berufen erzwungen hat, auch zu zahlreichen andern Berufen heute Zu-

gang gewonnen hat, wenn auch in der Praxis ein großer Teil der Frauenfrage gelöst ist: wollen wir bewusst und klar, einsichtsvoll vorwärtsschreiten, wollen wir diese Frage nach allen Richtungen erörtern, dann müssen wir tiefer in das Wesen des Menschen hineinschauen.

Was ist nicht alles vom Unterschied zwischen Mann und Frau gesprochen worden! Sie können es heute schon überall in kurzen Übersichten lesen, was für verschiedene Urteile über den Unterschied zwischen Mann und Frau gefällt worden sind und wie man aus diesen Urteilen sich eine Ansicht bilden wollte über die Frauenfrage. Viel ist geschrieben worden über die psychologische Seite der Frauenfrage. Über diese Seite gibt es kein besseres Buch, soweit solche von Nichttheosophen verfasst sind, als dasjenige einer geistvollen Frau, die überhaupt in der gegenwärtigen Literatur sich betätigt: «Zur Kritik der Weiblichkeit» von Rosa Mayreder. Sie können die Urteile anderswo verzeichnet finden, nur ein paar lassen Sie einmal Revue passieren. Da haben wir einen Mann Lombroso. Er charakterisiert die Frau dadurch, dass er sagt: Bei ihr steht hauptsächlich das Ergebenheitsgefühl, das Abhängigkeitsgefühl im Mittelpunkt ihres seelischen Charakters. George Egerton sagt, dass jede Frau, die unbefangen einen Mann betrachtet, ihn als großes Kind ansieht und dass gerade daraus die der Frau ganz eigene Herrschsucht komme, so dass die Herrschsucht in den Mittelpunkt der Frauenseele immer mehr und mehr einrücke. Ein großer Naturforscher, Virchow, spricht davon, wenn man die Frau in äußerlich-physiologischer Hinsicht studiere, so werde man auf dem Grunde ihres Wesens die Sanftmut finden, die Milde, die Gelassenheit. Havelock Ellis, ein ebenso guter Kenner der Sache sagt, dass der Grundzug der Frauenseele Zornmütigkeit, Initiative, Draufgängertum sei. Möbius findet den Grundzug des Frauengemüts im Konservativismus. Konservativ sein, das sei das eigentliche Lebenselement der Frauenseele. Stellen wir das Urteil eines alten, guten Seelenkenners, Hippel, dagegen. Der sagt, der eigentliche Revolutionär in der Menschheit sei die Frau. Gehen Sie zu der großen Menge, da werden Sie über das Verhältnis

zwischen Verstand, Leidenschaft und Gemüt bei Mann und Frau ein ganz eigentümliches, aber ziemlich landläufiges Urteil finden. Sehen Sie sich dagegen Nietzsches Urteil an. Er sagt, der Frau sei vorzugsweise Verstand, dem Mann Gemüt und Leidenschaft eigen. Vergleichen Sie dies mit dem landläufigen Urteil: es ist das gerade Gegenteil.

So könnten wir viel reden und auf der einen Seite diejenigen Urteile verzeichnen, die der Frau alle passiven, alle schwachen Eigenschaften zuschreiben, auf der andern Seite jene, die das gerade Gegenteil sagen. Es hapert doch etwas mit der Sicherheit, wenn so verschiedene Urteile möglich sind.

Auch die Naturwissenschaft hat sich viel mit der Frage beschäftigt und sie genießt hohe Autorität. Aber auch die Aussagen der Naturforscher widersprechen sich schnurstracks über den eigentlichen Grundcharakter der Frau. Und wenn wir von Naturforschern und Psychologen zu der Kulturgeschichte übergehen und uns an dasjenige halten, was immer gesagt wird: der Mann ist der eigentlich Schaffende, die Frau ist mehr die Gefährtin, die Nachschaffende-, dann würde ein solches Urteil auch davon beeinträchtigt, dass man eine viel zu kurze Spanne Zeit in Betracht zieht. Man braucht sich nur ein bisschen bei jenen Völkern umzusehen, die alte Kulturreste darstellen, oder bei primitiven Völkern, und man braucht nur die Entwicklungsgeschichte der Menschheit zu verfolgen, so wird man sehen, dass es Zeiten gegeben hat und dass es heute noch solche Völker gibt, wo die Frau im eminenten Sinne beteiligt ist an den männlichen Arbeiten.

Kurz, die Urteile schwanken nach jeder Richtung hin. Und noch auffälliger muss uns das erscheinen, dass die Frau eines Volkes sich von dem Manne desselben Volkes viel weniger unterscheidet, als die Frau dieses Volkes von der Frau eines andern Volkes. Daraus können wir den Schluss ziehen, dass wir überhaupt nicht so sprechen sollten: Mann und Frau, Mann und Weib, sondern dass es neben der Geschlechtscharakteristik möglicherweise etwas geben kann, was viel wichtiger ist in der

menschlichen Gesellschaft als die Geschlechtscharaktere und was von diesem Geschlechtscharakter unabhängig ist. Gerade wenn man unbefangen das menschliche Wesen ansieht, dann wird sich gewöhnlich auseinanderlegen lassen, was notwendigerweise mit den Beziehungen der Geschlechter zusammenhängt und was über diese Beziehungen der Geschlechter hinausgehend in ganz andere Regionen hineinweist. Allerdings, eine materialistische Anschauung der Welt und des Menschen, die zunächst ja nur das Handgreifliche und Augenfällige sieht, sieht natürlich bei Mann und Frau nur die großen physiologischen Unterschiede, und wer hangen bleibt an dieser materialistischen Anschauung, der wird einfach übersehen, was viel größer und einschneidender ist als die Geschlechtsunterschiede, der wird übersehen die Individualität, die über das Geschlecht hinausgeht, gegenüber dem, was vom Geschlecht abhängig ist. Da aber hineinzuleuchten, da den Menschen in der richtigen Weise zu sehen, das muss Aufgabe einer auf den Geist gerichteten Weltanschauung sein.

Bevor wir die Frauenfrage von diesem Gesichtspunkte aus betrachten, wollen wir uns nur einmal etwas vorlegen von dem, was die Frauenfrage heute darstellt. Man spricht von einer Frauenfrage im allgemeinen, aber auch dies ist, wie der Begriff der Frau, eine unmögliche Generalisation. Man sollte eigentlich gar nicht von der Frauenfrage im allgemeinen sprechen, denn diese Frage modifiziert sich nach den verschiedenen Gesellschaftsklassen der Menschheit. Besteht etwa in den unteren Ständen, in den Ständen der Handarbeiter, dieselbe Frauenfrage wie in den gebildeten? Die untersten Stände, die eigentlichen Handarbeiter, streben mit allen Mitteln dahin, die Frau herauszukriegen aus der Fabrik und aus dem Gewerbe, um sie der Familie zu geben. Die höheren Stände erstreben genau das Gegenteil. Sie erstreben für die Frau in der Familie die Möglichkeit, im öffentlichen Leben zu wirken. Das ist etwas von der sozialen Seite der Frauenfrage.

Daneben steht natürlich die allgemeine soziale Frauenfrage, die für die Frauen in politischer und kultureller Beziehung dieselben Rechte fordert, wie sie die Männer haben. Da hat man heute die Anschauung, dass man eigentlich von Dingen spreche, die im Grunde genommen aus der Natur der Menschheit selbst folgen müssten. Man bedenkt aber nicht, dass sich das Leben der Menschheit viel schneller ändert, als man eigentlich so oberflächlich hinsieht. Ein Mann, der sich von seinem politischen Standpunkt aus auch mit der Frauenfrage befasst hat, Naumann, hat sich die Mühe gemacht, einmal die Verhandlungen der Paulskirche von 1848 auf diese Sache hin durchzustudieren, in denen viel von Menschenrechten die Rede war. Man debattierte hin und her über die selbstverständlichen Rechte der Menschen. Davon aber ist nirgends die Rede gewesen, dass diese Rechte für Mann und Frau in gleicher Weise gelten sollten. Das fiel niemandem ein. In diese Richtung ist die Frauenfrage erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gekommen. Und da scheint es wohl berechtigt, die andere Frage auf zuwerfen: Woher kommt es denn, dass diese Seite der Frauenfrage in unserer Zeit erst aufgerollt worden ist? - Machen wir uns das ganz klar.

Vielfach stellt man heute von männlicher und weiblicher Seite die Frauenfrage so dar, als ob erst jetzt die Frau einen gewissen bedeutsamen Einfluss auf alle Lebensgebiete erringen müsse. In mancher Beziehung ist den Erörterungen eine große Kurzsichtigkeit eigen, denn man muss sich fragen: Haben denn zu andern Zeiten, in allen früheren Zeiten die Frauen gar keinen Einfluss gehabt? Waren sie denn immer nur geknechtete Wesenheiten? Es wäre Unkenntnis, wenn man das behaupten wollte. Betrachten wir einmal das Renaissancezeitalter und nehmen eines der gebräuchlichsten Bücher, Burckhardts Buch über die Renaissance, zur Hand. Da sehen wir, welchen tiefgehenden Einfluss die Frau zum Beispiel auf das ganze Geistesleben Italiens gewonnen hatte, wie die Frauen im Vordergrund dieses Geisteslebens standen, wie sie den Männern ebenbürtig waren und große Rollen gespielt haben. Und endlich, würde man von der Einflusslosigkeit der Frau in der ersten Hälfte des 19. Jahr-

hundreds einer solchen Persönlichkeit gegenüber gesprochen haben, wie Rahel Varnhagen war, so würde sie höchst erstaunt gewesen sein, dass überhaupt ein solches Thema aufgeworfen wird. Sie würde gar nicht verstanden haben, wie man dazu kommt, in solcher Weise zu denken. Aber es ist so mancher, der heute sein allgemeines Stimmrecht ausübt, oder sogar im Parlamente debattiert und lange Reden hält, der wahrhaftig eine Null ist, wenn man den gesamten Kulturprozess bedenkt, der durch die Frau, die eben genannt worden ist, hervorgerufen wurde. Wer das Geistesleben der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts studiert und sieht, was diese Frau für einen Einfluss auf die Männer des 19. Jahrhunderts gehabt hat, der wird nicht mehr versucht sein zu sagen, dass die Frau ein einflussloses Wesen in der damaligen Zeit war. Die Sache beruht einfach darauf, dass sich die Ansichten geändert haben. Man glaubte damals nicht, dass man ein einfaches Wahlrecht brauche, dass man in den Parlamenten debattieren müsse, dass man auf der Universität studieren müsse, um auf den Kulturprozess großen Einfluss zu haben. Man hatte nach jeder Richtung hin andere Anschauungen. Das ist nicht in einer konservativen Absicht gesagt, sondern als Beleg dafür, dass die ganze Frage ein Produkt unserer gegenwärtigen Kultur ist und erst heute so gestellt werden kann, wie sie gestellt wird, und erst heute gestellt werden kann auf allen Gebieten des Lebens, nicht nur etwa auf dem Gebiete der Bildung, der höheren Geistesbildung. Sehen Sie sich einmal in früheren Zeiten, als noch andere wirtschaftliche Verhältnisse vorhanden waren, das Verhältnis von Mann und Frau an. Sehen Sie sich die Bäuerin, die Handwerkerin in früheren Jahrhunderten an. Man kann nicht davon sprechen, dass die Bäuerin geringere Rechte hatte als der Bauer, oder einen geringeren Wirkungskreis. Sie hatte ein gewisses Departement zu versorgen und er ein anderes. Und ebenso war es im Handwerk. Dasjenige, was heute in den arbeitenden Ständen eigentlich die Frauenfrage geworden ist, das ist sie dadurch geworden, dass in den letzten Jahrhunderten, und namentlich im letzten Jahrhundert unsere Kultur im eminenten Sinne eine Männerkultur geworden

ist. Das Maschinenzeitalter ist ein Produkt der Männerkultur, und einfach die Art und Weise dieser Kultur macht die Betätigungsweise für die Frau in einem höheren Maße zur Unmöglichkeit als die Betätigungsweise des früheren Wirtschaftslebens. In die Fabrik passt die Frau nicht hinein, und es ergeben sich ganz andere Kalamitäten, als wenn sie im Wirtschaftshofe, im Hause oder im alten Gewerbe als Leiterin, Übernehmerin oder als mittätige Person beschäftigt ist. Auch in Bezug auf die gelehrten Berufe hat sich alles in unserem ganzen Leben, in unserer Auffassung geändert. Die ganze Wertschätzung der gelehrten Berufe ist eine andere geworden. Es ist noch nicht lange her, da war dasjenige, was man heute als gelehrten Beruf auffasst, alles mehr oder weniger nur höheres Handwerk. Es war eine Art und Weise, beruflich tätig zu sein in der Juristerei, Medizin, und niemandem wäre es vor verhältnismäßig kurzer Zeit eingefallen, aus dem, was Medizin, Juristerei, was die Naturwissenschaft geboten hat, eine Art religiöse Weltanschauung abzuleiten. Heute ist es die Spezialwissenschaft desjenigen, was im Laboratorium erforscht wird, was nach und nach zur Domäne der Männer geworden ist, woraus eine höhere Weltanschauung gewonnen wird, während früher gleichsam wie ein Geist über allen diesen Dingen, die in Fakultäten getrieben worden sind, die Religion und die Philosophie schwebten und höhere Bildung erst innerhalb derselben zu suchen waren. Das eigentlich Menschliche, das, was zum Herzen, was zur Seele sprach, das, was dem Menschen davon sprach, welches seine Ewigkeitssehnsuchten und Ewigkeitshoffnungen waren, das, was ihm Kraft und Sicherheit im Leben gab, das war für Mann und Frau gemeinschaftlich. Das stammte aus einer andern Quelle, als aus dem Laboratorium oder aus der physiologischen Untersuchung. Man konnte ohne irgendwelche Universitätsbildung zu den höchsten Höhen philosophischer und religiöser Feinbildung kommen. Man konnte das jederzeit, auch als Frau. Erst dadurch, dass das materialistische Zeitalter die sogenannten positiven Wissenschaften mit ihren sogenannten Tatsachen zur Grundlage der höheren Probleme gemacht hat, musste neben dem all-

gemeinen, aus dem praktischen Leben hervorgehenden Zug, ein Zug des Herzens, eine Sehnsucht der Seele die Frau antreiben, um selbst hineinzuschauen in die Geheimnisse, die uns das Mikroskop, das Teleskop, die Untersuchungen der Physiologie und Biologie bieten. Solange man nicht gedacht hat, dass durch das Mikroskop irgend etwas entschieden werden kann über Leben und Unsterblichkeit des Menschen, solange man gewusst hat, dass aus ganz andern Quellen diese Wahrheiten geschöpft werden müssen, so lange konnte auch nicht ein solcher Drang nach den wissenschaftlichen Studien sein, wie er heute ist. Das müssen wir uns vorhalten, dass die Richtung unserer Zeit dieses Drängen nach der gelehrten Bildung erzeugt hat, und dass überhaupt die Frauenfrage durch die ganze Art und Weise der Kultur in unserer Zeit aufgeworfen ist.

Nun tritt aber alldem, was uns diese neue Zeit gebracht hat, alldem, was auf einer bloß materiellen Basis beruht, in der geisteswissenschaftlichen Anschauung eine noch wenig beachtete Bewegung entgegen. Die geisteswissenschaftliche Weltanschauung ist das, was die Lebensfrage wird lösen müssen und wird mitarbeiten müssen an allen Kulturströmungen und -bestrebungen der Zukunft. Man kann diese Weltanschauung nicht mehr verkennen, als wenn man glaubt, dass sie nichts anderes ist als das Hirngespinnst einiger Phantasten. Sie ist das Ergebnis der geistigen Forschung derjenigen, welche die Bedürfnisse und die Sehnsucht unserer Zeit am besten kennen und es am ernstesten damit nehmen, und nur diejenigen, die nichts wissen wollen von den Bedürfnissen unserer Zeit, können sich heute noch fernhalten von dieser eminent praktischen und eminent in alle Fragen eingreifenden Weltströmung. Geisteswissenschaft ist nichts, was in einer unfruchtbaren Kritik sich ergeht, nichts Konservatives. Sie betrachtet es als etwas Berechtigtes und rechnet damit, dass im letzten Jahrhundert der Materialismus herauf gerückt ist. Es war eine Notwendigkeit, dass die alten religiösen Gefühle und Traditionen ihre Geltung verloren haben gegenüber den Ansprüchen der Naturwissenschaften. Sie sieht ein, wie es gekommen ist, dass der Physiologe und der Bio-

loge, wenn er es auch nicht zugesteht, zum Unsterblichkeitsleugner geworden ist. Das musste so kommen. Aber die Menschheit wird niemals leben können ohne einen Aufblick, ohne ein Wissen von den wirklich übersinnlichen geistigen Dingen. Eine kurze Zeit nur wird so fortgewirtschaftet werden können, wie es sich heute mit der spezialisierten Wissenschaft und mit dem, was vielfach aus dieser Richtung als religiöses Ergebnis oder Unergebnis stammt, ergibt. Aber es wird die Zeit kommen, wo man fühlt, dass die Quellen des Geistes im Leben erschlossen werden müssen. Und die Geisteswissenschaft ist der Vorposten für diesen Kampf um Erschließung der wirklichen Geistesquellen der Menschheit. Auf einer viel breiteren Basis wird die Geisteswissenschaft der Menschheit wieder sagen können, wie es sich verhält mit dem Wesen der Seele, mit dem, was hinausragt über das Vergängliche und Vorübergehende; auf einer breiteren Basis, als jemals in der populären Welt der Fall war, wird die Geisteswissenschaft verkünden, was Sicherheit, Kraft, Mut und Ausdauer im Leben gibt, was hineinleuchten kann in diejenigen Fragen, die den Alltag beschäftigen und die nicht allein von der materiellen Seite her zu lösen sind.

Es ist eine eigentümliche Fügung - manche werden es einsehen -, dass am Ausgangspunkte der theosophischen Bewegung eine Frau stand, Helena Petrowna Blavatsky, dass man gerade hier das unerhörte Beispiel erlebt hat, dass eine Frau mit dem umfassendsten Sinn, mit eindringlichster Gewalt und mit Energie des Geistes Schriften verfasst hat, gegen die wahrhaftig alles, was die Geisteskultur sonst hervorgebracht hat, eine Kleinigkeit ist. Glauben Sie meinetwegen gar nichts von dem, was an sogenannten okkulten Lehren, was an sogenannten Einsichten in die Geisteswelt etwa in der «Entschleierte Isis» oder in der sogenannten «Geheimlehre» von Blavatsky steht, glauben Sie gar nichts davon, aber nehmen Sie das Buch einmal zur Hand und fragen Sie sich, wie viel Geister der Gegenwart von so vielen Dingen etwas Eindringlicheres gewusst haben wie Blavatsky.

Die zwei gewaltigen Bände der «Geheimlehre» geben über fast alle Gebiete des geistigen Lebens, die Urkultur, die Urreligion, über alle möglichen Zweige der Naturwissenschaft, über das gesellschaftliche Leben, über Astronomie, Physiologie Aufschluss. Meinetwegen lassen Sie das, was darinnen gesagt ist, falsch sein, aber ich frage Sie, wer imstande ist, über alle diese Gebiete heute in sachkundiger Weise selbst Falsches zu sagen und damit zu zeigen, dass er sich in eindringlicher Weise mit alledem bekanntgemacht hat? Sie brauchen nicht allein die Richtigkeit, sondern auch das Umfassende des Geistes, das Sie nicht leugnen können, in Betracht zu ziehen, dann haben Sie das Beispiel einer Frau gegeben, welche nicht nur in irgendeinem Zweige menschlicher Geistesrichtung, sondern im ganzen Umkreise menschlichen Geisteslebens gezeigt hat, was Frauengeist in Bezug auf höhere Weltanschauung leisten kann. Wenn man unbefangen selbst Max Müllers religionsgeschichtliche Abhandlungen nimmt und ihren Inhalt mit dem Umfassenden der «Geheimlehre» vergleicht, dann wird man sehen, wie weit die letztere die ersteren überragt. So ist es also eine eigentümliche Fügung, dass eine Frau am Ausgangspunkt dieser theosophischen Bewegung steht. Es ist vielleicht erklärlich gerade aus denjenigen Dingen heraus, die uns auch die Frauenfrage wie eine Geburt aus unserem gegenwärtigen Geistesleben gezeigt haben.

Wenn wir einmal tiefer in den geistigen Entwicklungsgang der Menschen hineinschauen, dann wird uns das, was uns sonst in Erstaunen versetzen kann, vielleicht als geistesgeschichtliche Notwendigkeit erscheinen. Um das aber in fruchtbringender Weise tun zu können, müssen wir in kurzer Weise schon einmal auf das Wesen des Menschen eingehen. Wir wollen die menschliche Natur mit ein paar skizzenhaften Strichen zeichnen.

Was der Materialismus, was die alltägliche Weltanschauung beim Menschen kennt, das betrachtet die geisteswissenschaftliche Forschung, die Theosophie, bloß als einen Teil der menschlichen Wesenheit. Ich kann Ihnen heute nur einige Skizzen ge-

ben, aber nicht Phantastereien, Träumereien, sondern Dinge, die so feststehen wie mathematische Urteile für die Mathematiker. Also dasjenige, was der Mensch in der alltäglichen Anschauung, in der gewöhnlichen Wissenschaft vom Menschen kennt, das ist ein Teil der menschlichen Wesenheit, das ist der physische Leib. Dieser physische Leib des Menschen hat dieselben physikalischen und chemischen Kräfte und Gesetze und Stoffe, die sich draußen in der sogenannten leblosen Natur finden. Das, was draußen an Kräften den toten Stein bildet und im Stein das «Leben» ist, dieselben Kräfte sind auch im physischen Leib des Menschen. Darüber hinaus sieht aber die geisteswissenschaftliche Weltanschauung noch andere Glieder der Menschennatur, zunächst ein zweites Glied, das der Mensch gemeinsam mit allen Pflanzen hat. Die heutige Wissenschaft spricht aus ihren Spekulationen schon etwas von dem, worauf da die Geisteswissenschaft hinzielt, von einem besonderen Lebensprinzip, weil ja die Gesetze des Materialismus, die noch vor fünfzehn Jahren für viele galten, bei den Einsichtigen überwunden sind. Aber die heutige Naturforschung wird nur aus einer Art von Spekulation dieses zweite Glied der menschlichen Wesenheit erschließen. Die theosophische Geistesforschung beruft sich aber auf das Zeugnis derjenigen, die ein höheres Anschauungsvermögen haben, die sich so verhalten zu dem gewöhnlichen Durchschnittsmenschen, wie ein Sehender zu einem Blinden sich verhält. Sie beruft sich auf das Zeugnis von solchen Personen, die dieses zweite Glied der menschlichen Wesenheit als etwas Reales, Wirkliches vorhanden wissen. Derjenige, der nichts weiß, hat kein Recht zu urteilen, ebenso wenig wie der Blinde ein Recht hat, über Farben zu urteilen.

Alle Rederei von der Grenze der menschlichen Erkenntnis ist Unsinn. Man sollte reden und fragen: Kann sich der Mensch nicht zu einer höheren Erkenntnisstufe erheben? Ist das nicht vielleicht wirklich, was man Augen des Geistes und Ohren des Geistes nennt? Es hat immer Menschen gegeben, die gewisse schlummernde Fähigkeiten ausbildeten und die dadurch mehr sehen können als andere. Ihr Zeugnis muss geradeso gelten wie

das Zeugnis derjenigen, die durch das Mikroskop schauen. Wie viele haben das gesehen, was die natürliche Schöpfungsgeschichte lehrt? Ich möchte Sie fragen, wie viele Menschen haben das gesehen, wovon sie reden? Wie viele zum Beispiel haben tatsächlich Beweise von der Entwicklung des Menschenkeimes? Wenn sie sich prüfen würden, dann würden sie sehen, was das für ein Glaube ist, der sie beherrscht. Und wenn es ein berechtigter Glaube ist, so ist ebenso berechtigt derjenige Glaube, der sich auf das Zeugnis der Eingeweihten, der Initiierten stützt, die aus ihren geistigen Erlebnissen heraus sprechen.

Im Sinne dieser Geisteswissenschaft sprechen wir deshalb von einem zweiten Glied der menschlichen Wesenheit. Es ist dasselbe, was wir in der christlichen Religion bei Paulus als geistigen Leib bezeichnet finden. Wir sprechen vom Äther- oder Lebensleib. Niemals würde sich eine gewisse Summe von chemischen und physikalischen Kräften zum Leben kristallisieren, wenn sie nicht vorzüglich geformt würde von dem, was jeden lebendigen Leib als Lebens- oder Ätherleib durchzieht. So bezeichnen wir dieses zweite Glied als Lebensleib oder Ätherleib. Es ist das, was der Mensch mit der gesamten Pflanzen- und Tierwelt gemeinschaftlich hat. Aber eine Pflanze hat nicht dasjenige, was wir Triebe, Begierden und Leidenschaften nennen. Eine Pflanze empfindet keine Lust und kein Leid, denn von Empfindung kann man nicht sprechen, wenn man sieht, dass ein Wesen auf etwas bloß Äußeres reagiert. Man kann von Empfindung nur sprechen, wenn der äußere Reiz sich im Inneren spiegelt, wenn er da ist als inneres Erlebnis. Dieser Teil der heutigen Physiologie, der von einem Empfindungsleib der Pflanze spricht, zeigt nur einen ungeheuren Dilettantismus in der Auffassung solcher Begriffe.

Da nun, wo das tierische Leben beginnt, wo Lust und Leid, wo Triebe, Begierden und Leidenschaften beginnen, spricht man vom dritten Gliede der menschlichen Wesenheit, von dem astralischen Leib. Ihn hat der Mensch gemeinschaftlich mit der ganzen Tierwelt. Nun gibt es eines, was innerhalb des Men-

schen hinausgeht über alle Tierwelt und was den Menschen zur Krone der Schöpfung macht und was wir uns am besten vor die Seele führen, wenn wir eine kleine subtile Betrachtung anstellen.

Es gibt im ganzen Umkreis der deutschen Sprache einen Namen, der sich unterscheidet von allen andern Namen. Zum Tisch kann jeder «Tisch», zum Stuhl jeder «Stuhl» sagen. Doch ein Name kann nicht so angewendet werden. Niemand kann zu mir «ich» sagen, so dass es mich bedeuten würde. Niemals kann «ich» an unser Ohr klingen, wenn es mich bedeutet. Dies hat man immer als etwas Wesentliches empfunden. Und selbst in den populären der älteren Religionsbekenntnisse hat man gefunden, dass da ein wichtiger Punkt der Seele liegt. Da wo die Seele anfängt, das Göttliche in sich zu fühlen, da wo sie anfängt, in diesem Dialog mit sich selbst zu sich «ich» zu sagen, mit sich selbst so zu sprechen, wie von außen nicht gesprochen werden kann, da beginnt die göttliche Wesenheit der Seele den Entwicklungsgang im Menschen. Der Gott im Menschen kündigt sich da an. Die alte hebräische Geheimlehre hatte das empfunden. Deshalb nannte man diesen Namen den unaussprechlichen Namen Gottes, den Namen, der da bedeutet: «Ich bin der Ichbin.»

Nach alttestamentlichem Glauben bedeutet der Name die Ankündigung der Gottheit in der menschlichen Seele. Deshalb gingen auch gewaltige Gefühle und Empfindungen durch die Menge, wenn der Priester ankündigte diesen Namen der Gottheit in der Seele: Jahve.

Das ist das vierte Glied im Menschen, womit seine äußere Natur endet und seine Göttlichkeit beginnt. Und nun haben wir gesehen, wie der Mensch gleichsam von äußeren Kräften geführt ist bis zum Ich hinauf. Da steht er, und von da beginnt er dann in sich zu wirken. Dieses Ich arbeitet hinunter in die drei andern Teile der menschlichen Wesenheit. Machen Sie sich den Unterschied zwischen den Menschen von diesem Standpunkte aus klar. Vergleichen Sie einen Wilden mit einem europäischen

Durchschnittsmenschen, mit einem edlen Idealisten, etwa Schiller oder Franz von Assisi.

Wenn der astralische Leib der Träger von Begierde und Leidenschaft ist, so müssen Sie sagen: Der astralische Leib des Wilden ist ganz und gar umgeben von den Naturmächten, der europäische Durchschnittsmensch hat aber etwas hineingearbeitet in seinen astralischen Leib. Von gewissen Leidenschaften und Trieben sagt er sich: Denen darfst du nicht folgen. - Er hat seinen Astralleib umgestaltet. Noch mehr hat ihn umgestaltet eine solche Persönlichkeit wie Schiller, noch mehr eine solche Persönlichkeit, die in gar keiner Beziehung zu den Leidenschaften steht wie Franz von Assisi, die ganz und gar geläutert war und in diesem Astralleib Herr ist über alle Triebe und Begierden. So kann man denn von einem Menschen, der an sich gearbeitet hat, sagen: Sein Astralleib besteht aus zwei Teilen. Der eine Teil ist das, was von der Natur, von göttlichen Mächten gegeben ist, der andere Teil ist das, was er selbst darinnen erzeugt hat. Diesen zweiten, vom Ich umgestalteten Teil, nennen wir geistiges Selbst oder Manas.

Nun gibt es Dinge, die tiefer in die menschliche Natur hineingehen, wo das Ich weiter hineinarbeitet als bloß in den Astralleib. Solange Sie mit bloßen moralischen oder Rechtsgrundsätzen, mit logischen Grundsätzen Ihre Laster zügeln, so lange arbeiten Sie an Ihrem Astralleib. Aber es gibt andere Kulturmittel, wodurch das Ich an sich arbeitet, und das sind die religiösen Impulse der Menschheit. Was aus der Religion stammt, ist ein arbeitender Motor des Geisteslebens, ist mehr als äußere Rechtsgrundsätze und Moralgrundlagen. Wenn das Ich auf Grund religiöser Impulse arbeitet, dann arbeitet es in den Ätherleib hinein. Ebenso wenn das Ich aufgeht in Betrachtung eines Kunstwerkes und eine Ahnung erhält, dass hinter dem sinnlichen Dasein ein Ewiges, Verborgenes verkörpert sein kann, dann wirkt die künstlerische Vorstellung nicht nur in den Astralleib, sondern der Mensch veredelt und läutert den Ätherleib. Könnten Sie einmal als praktischer Okkultist beobachten,

wie eine Wagnersche Oper auf die verschiedenen Glieder der menschlichen Natur wirkt, es würde Sie überzeugen, dass besonders die Musik es ist, die ihre Vibrationen tief hineinsenken lässt in den Ätherleib.

Nun ist auch der Ätherleib der Träger von alledem, was mehr oder weniger bleibend ist in der menschlichen Natur. Man hat sich klarzumachen, was für ein Unterschied ist zwischen Entwicklung des Ätherleibes und des Astralleibes. Erinnern wir uns an den eigenen Lebensgang. Denken Sie nach, was Sie alle gelernt haben seit Ihrem achten Lebensjahr; das ist ungeheuer viel. Bedenken Sie den Inhalt Ihrer Seele: Prinzipien, Vorstellungen und so weiter. Das sind Veränderungen, Umwandlungen Ihres Astralleibes. Aber nun denken Sie nach, wie wenig sich bei den meisten Menschen das ändert, was man Gewohnheiten, Temperament nennt, was man allgemein Fähigkeiten nennt. Wenn jemand jähzornig ist, so hat sich das schon früh angezeigt und hat sich wenig geändert. Wenn einer ein vergessliches Kind war, so wird er heute noch ein vergesslicher Mensch sein. Man kann für diese ungleiche Entwicklung ein kleines Beispiel gebrauchen. Diese Entwicklung verhält sich so, wie wenn die Veränderungen des Astralleibes durch den Minutenzeiger und die Veränderungen des Ätherleibes durch den Stundenzeiger der Uhr angezeigt würden. Dasjenige, was der Mensch an seinem Ätherleib ändert, was das Ich gemacht hat aus dem Ätherleib, nennt man Buddhi oder, wenn man ein deutsches Wort gebrauchen will, Lebensgeist.

Nun gibt es eine noch höhere Entwicklung, die der Chela durchmacht. Die beruht darauf, dass man ein ganz anderer Mensch wird auch im Ätherleib. Wenn der gewöhnliche Mensch lernt, so lernt er mit dem Astralleib. Wenn der Schüler der Geheimwissenschaft lernt, so muss er ein anderer Mensch werden. Da müssen sich seine Gewohnheiten und sein Temperament ändern; denn das macht es aus, was uns in andere Welten hineinsehen lässt. Da wird nach und nach sein ganzer Ätherleib umgewandelt.

Das Schwierigste für den Menschen ist, dass er bis in seinen physischen Leib hineinarbeiten lernt. Auch darüber, wie das Blut sich bewegt, kann man Herr werden; man kann Einfluss bekommen auf die Nervenströmungen, Einfluss auf dasjenige, was der Atmungsvorgang ist und so weiter. Auch darin kann man lernen. Wenn der Mensch in seinen physischen Leib hineinarbeiten kann und damit in Verbindung mit dem Kosmos treten lernt, dann entwickelt er sein Atman. Dies ist das höchste Glied der menschlichen Wesenheit, und weil es mit der Entwicklung des Atmungsprozesses zusammenhängt, deshalb heißt es Atman. Der Geistesmensch wird dann im physischen Menschen gefunden.

So haben wir sieben Glieder der menschlichen Wesenheit, ebenso wie der Regenbogen sieben Farben und die Tonskala sieben Töne hat. Es besteht so der Mensch aus: Erstens dem physischen Leib, zweitens dem Ätherleib, drittens dem Astralleib, viertens dem Ich, fünftens dem Manas, sechstens dem Buddhi, siebentens dem Atman. Wenn der Mensch auf der höchsten Stufe der Entwicklung ankommt, sich seinen physischen Leib macht, dann haben wir den wirklichen Geistesmenschen.

Nun müssen wir in Bezug auf unsere heutige Frage dieses Wesen, diese Natur des Menschen näher anschauen. Da wird sich uns ein Rätsel in den Beziehungen zwischen Mann und Frau aus der Menschennatur heraus in einer eigenartigen Weise lösen. Gerade der Okkultismus oder diese intime Betrachtung der Menschennatur führt uns da hinein in den physischen Leib, in den Ätherleib, in den Astralleib, in das Ich und das, was das Ich gemacht hat.

Bei jedem Menschen - das ist eine Tatsache - ist der Ätherleib zweiteilig, und es stellt sich der Ätherleib des Mannes, wie er unter uns lebt, mit weiblichen Eigenschaften dar, und der Ätherleib des Weibes mit männlichen Eigenschaften. Eine ganze Fülle von Tatsachen in unserem Leben wird erklärt, wenn wir wissen, dass im Manne etwas von der Frauennatur ist, und gerade dasjenige, was wir eben besprochen haben als am Äther-

leib hängend, hat beim Manne mehr Frauennatur und bei der Frau mehr Mannesnatur. Daher wird es sich erklären, dass gewisse Charaktereigenschaften beim Manne auftreten können. In Wahrheit haben wir in dem physischen materiellen Menschen niemals etwas anderes vor uns als einen physischen Ausdruck einer Totalpersönlichkeit. Die Menschenseele baut sich den Körper, wie aus zwei Polen sich der Magnet aufbaut. Sie baut sich einen männlichen und einen weiblichen Teil, das eine Mal den einen Teil als physischen Leib, das andere Mal als Ätherleib. Daher wird in Bezug auf diejenigen Leidenschaften, die gerade am Ätherleib hängen: Hingebung, Tapferkeit, Liebe, die Frau offenbar männliche Charaktereigenschaften zeigen können und der Mann manchmal recht weiblich erscheinen. Dagegen mit Bezug auf alle Charaktereigenschaften, die mehr am physischen Leib hängen, da wird sich im äußeren Leben die Konsequenz des Geschlechts ausleben.

Deshalb muss es erklärlich erscheinen, dass wir in jedem Menschen, wenn wir ihn ganz betrachten wollen, eine Erscheinung vor uns haben mit zwei Teilen, einem offenen materiellen und einem verborgenen, dem geistigen. Und der ist erst ein vollständiger Mensch, der mit einer äußeren Männlichkeit im Inneren einen weiblichen schönen Charakter zu verbinden in der Lage ist. Gerade das haben die größten Geister, namentlich die mystischen Naturen, von jeher empfunden in unserem verflochtenen Geistesleben.

Das ist ein wichtiger Punkt. Es hat der Mann eine große Rolle gespielt, weil der Materialismus zur äußeren Kultur hindrängte. Diese äußere Kultur ist eine Männerkultur, weil sie eine materielle Kultur sein sollte. Aber wir müssen uns klar sein, dass auch in der weltgeschichtlichen Entwicklung sich die Kulturepochen ablösen, und dass diese einseitige Männerkultur ihre Ergänzung finden muss durch dasjenige, was ja in jedem Manne lebt. Das hat man gerade in der Zeit der Männerkultur empfunden. Daher haben auch die Mystiker, wenn sie aus dem Tiefsten ihrer Seele sprachen, diese Seele als etwas Weibliches bezeich-

net. Daher finden Sie überall den Vergleich der für die Welt empfänglichen Seele mit dem Weibe, und darauf beruht der Ausspruch Goethes im Chorus mysticus:

Alles Vergängliche  
Ist nur ein Gleichnis;  
Das Unzulängliche  
Hier wird's Ereignis;  
Das Unbeschreibliche  
Hier ist's getan;  
Das Ewig-Weibliche  
Zieht uns hinan.

Unsinnig ist es, in einer trivialen Weise diesen Ausspruch auszulegen. Richtig ist er im Sinne Goethes und als wahre Mystik auszulegen, wenn man sagt: Derjenige, der etwas gewusst hat von edler Geisteskultur, hat auch auf den weiblichen Charakter der Seele hingewiesen, und gerade aus dieser Männerkultur rang sich der Spruch «Das ewig Weibliche zieht uns hinan». So wurde die große Welt, der Kosmos, vorgestellt als Mann, und die Seele, die sich befruchten lässt von der Weisheit des Kosmos, als das Weibliche.

Und was ist sie denn, jene eigentümliche Geistesart, die sich im Manne herangebildet hat seit Jahrtausenden, die Logik? Wollen wir in die Tiefe ihres Wesens sehen, so müssen wir etwas Weibliches sehen, die Phantasie, das befruchtet werden muss vom Männlichen.

So sehen wir die höhere Natur des Menschen, das, was das Ich aus den niederen Leibern macht, wenn wir das betrachten, was über die Geschlechtsdifferenz hinauswächst. Mann und Weib müssen ihre physischen Leiber wie Instrumente betrachten, die es ihnen möglich machen, sich als Totalität in der physischen Welt in der einen oder andern Richtung zu betätigen. Je mehr die Menschen das Geistige in sich fühlen, desto mehr wird der Körper zum Instrumente, desto mehr lernen sie aber auch den Menschen verstehen, wenn sie in die Tiefe der Seele sehen.

---

Das wird Ihnen zwar nicht eine Lösung der Frauenfrage geben, aber eine Perspektive. Nicht mit Tendenzen und Idealen können Sie die Frauenfrage lösen! Im Realen müssen Sie sie lösen, indem Sie jene Seelenvorstellung, jene Seelenverfassung erschaffen, welche es möglich macht, dass Mann und Frau von der Totalität der Menschennatur aus sich verstehen. Solange der Mensch im Materiellen befangen ist, so lange wird eine wirklich fruchtbare Erörterung der Frauenfrage nicht möglich sein.

Deshalb darf es nicht wundern, dass in einem Zeitalter, das die männliche Kultur geboren hat, die geistige Kultur, die in der theosophischen Bewegung ihren Anfang genommen hat, geradezu von einer Frau herausgeboren werden sollte. So wird sich denn diese theosophische oder geisteswissenschaftliche Bewegung als eminent praktisch erweisen. Sie wird die Menschheit dahin führen, in sich selber das Geschlecht zu überwinden und sich zu einem Standpunkt zu erheben, wo Geistselbst und Atman stehen, die übergeschlechtlich und überpersönlich sind, zum rein Menschlichen. Vom allgemeinen Menschen spricht nicht die Theosophie, sondern vom allgemein Menschlichen, so dass es stufenweise erkannt wird. So wird im Weibe allmählich ein ähnliches Bewusstsein erwachen, wie während der Männerkultur im Mann erwacht ist. Wie einer derjenigen, die tief aus der Seele heraus gesprochen haben, sagte: «Das ewig Weibliche zieht uns hinan», so werden diejenigen, die in sich die andere Seite des Menschen als Weib fühlen und im richtigen praktischen Sinne diese geisteswissenschaftlich verstehen, vom ewig Männlichen in der weiblichen Natur sprechen, und dann wird wahres Verständnis und wahre seelische Lösung der Frauenfrage möglich sein. Denn die äußere Natur ist eine Physiognomie des Seelenlebens. Wir haben nichts anderes in unserer, in der äußeren Kultur als das, was die Menschen geschaffen haben, was die Menschen aus Impulsen umgesetzt haben in Maschinen, in industrielle Dinge, in Rechtswesen. Wie die Seele sich entwickelt, so entwickeln sich die äußeren Institutionen. Ein Zeitalter, das aber an der äußeren Physiognomie hing, mochte Schranken aufrichten zwischen Mann und Frau. Ein Zeitalter,

## DIE FRAUENFRAGE

Hamburg, 17. November 1906

---

das nicht mehr am Äußeren, am Materiellen haften wird, sondern dem die Erkenntnis des übergeschlechtlichen Inneren gegeben sein wird, wird das Geschlechtliche, ohne dass es sich in das Öde, Asketische verkriechen will oder etwa das Geschlechtliche verleugnen will, veredeln und verschönern und im Übergeschlechtlichen leben. Und dann wird man Verständnis haben für das, was die wahre Lösung in der Frauenfrage bringen wird, weil es zugleich die wahre Lösung zur ewigen Menschheitsfrage bieten wird. Man wird dann nicht mehr sagen, wenn man von Dingen des täglichen Lebens spricht: Das ewig Weibliche zieht uns hinan -, man wird auch nicht mehr sagen: Das ewig Männliche zieht uns hinan -, man wird mit Verständnis, mit tiefem Geistesverständnis sagen: Das ewig Menschliche zieht uns hinan.

RUDOLF STEINER ONLINE ARCHIV

<http://anthroposophie.byu.edu>

4. Auflage 2010